

ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

Autor: Yudo J. Seggelke

29. Was ist das Etwas, das uns jäh begegnet, jenseits von Denken und Wahrnehmung? (*Inmo*)

In diesem Kapitel behandelt Meister Dôgen das „Etwas“ oder das „Es“ im Buddhismus, das die Wahrheit und Wirklichkeit selbst darstellt, die nach der buddhistischen Lehre eigentlich etwas ganz Selbstverständliches und Natürliches sind. Das Wort *Inmo* kann wörtlich mit „Etwas“ oder „Es“ übersetzt werden, ist also etwas Alltägliches, über das man eigentlich gar nicht nachdenkt, weil es so selbstverständlich ist. Die damit ausgedrückte Wirklichkeit übersteigt das unterscheidende Denken und die Wahrnehmung durch unsere Sinnesorgane, von Meister Nishijima jeweils als die Philosophien des Idealismus und Materialismus bezeichnet.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die Begriffe „Wahrheit“ und „Wirklichkeit“ ihrerseits die Gefahr einer unzulässigen Verkürzung und Verdinglichung in sich tragen, und dadurch ihre wirkliche Bedeutung verlorengehen kann. Alle Worte verleiten tendenziell dazu, dass man sie mit ihrem Inhalt, mit dem, was sie aussagen, verwechselt und dadurch ihre Bedeutung unzulässig einengt oder subjektiv verfärbt. Dieser Tatbestand wurde auch wissenschaftlich in der Semiotik untersucht, die Umberto Eco umfassend dargestellt hat.

So ist der Streit um Weltanschauungen und Religionen häufig nur ein Disput um unterschiedliche Bedeutungen der Begriffe, die sich subjektiv und bewertend bei den verschiedenen Menschen herausgebildet und festgesetzt haben. Es wäre daher in vielen Fällen sinnvoller, zunächst die Bedeutungen abzuklären, bevor die heftigen Diskussionen beginnen. Es sei denn, jeder möchte nur sein eingeübtes Ego in den Kampf führen, um sich selbst zu bestätigen und den anderen zu besiegen. Dabei will das Ego dann „den Helden spielen“ und damit seine eigene Existenz unter Beweis stellen. Ein solches Ego gibt es jedoch gemäß dem Buddha-Dharma in Wirklichkeit überhaupt nicht. Daher ist ein solcher Kampf völlig sinnlos.

Aber Worte und Sprache sind unbedingt erforderlich, um zum Beispiel die

buddhistische Lehre an andere zu übermitteln und Lern- und Klärungsprozesse einzuleiten oder zu fördern. Daher ist es auf der einen Seite notwendig, sich der Begrenztheit von Worten und Sätzen bewusst zu sein, auf der anderen Seite muss versucht werden, sie im sozialen Kommunikationsprozess bestmöglich einzusetzen, weil die menschliche Kultur ohne die Sprache überhaupt nicht lebensfähig wäre.

Dōgens Werk *Shōbōgenzō* ist dafür selbst ein großartiges Vorbild: Er verwendete alle Möglichkeiten der Sprache, insbesondere auch die poetische Kraft der Worte, um die buddhistische Lehre an andere zu übermitteln. Es ist bekannt, dass er viele eigene Wortschöpfungen entwickelte, um das Neue der buddhistischen Lehre auszudrücken. So hat er die Sprache über ihre übliche Grenze hinausgetragen und sie selbst mit der Lebendigkeit der Wirklichkeit befruchtet. Er warnte jedoch immer wieder davor, dass sich die Sprache, die Vorstellungen und die Ideen verselbstständigen und damit verengen und ihre Lebendigkeit verlieren. Wenn wir nicht darauf achten, finden wir uns in der Sackgasse des Idealismus und in Ideologien wieder. Neben der Lehre und den Bildern des Buddhismus muss vor allem das praktische Tun des Zazen und des Alltags entwickelt werden, damit für die Menschen ein unmittelbarer Eindruck und die direkte Erfahrung des Zustandes der Wirklichkeit und Wahrheit ermöglicht werden. Dann kann sich das „Etwas“ verwirklichen. Wie Nishijima Roshi betont, kommt es im Zazen zu einem Gleichgewicht des vegetativen Nervensystems, so dass die aktiven Kräfte des Handelns und die passiven des Geschehenlassens ausgeglichen sind. Eine solche Erfahrung und ein solches Erleben in der Zazen-Praxis sind in der Tat mit Worten nur sehr begrenzt beschreibbar. Dōgen benutzt die Sprache in seiner Anleitung zum Zazen (*Fukan Zazengi*) vor allem, um die körperliche Haltung genau zu beschreiben. Der im Zazen erfahrene Zustand wird mit Begriffen wie „Körper und Geist fallen lassen“, „das Denken aus dem Nicht-Denken“ oder „Zazen ist das Tor des Friedens und der Freude im Buddha-Dharma“ beschrieben.

Wir möchten die Bedeutung von *Inmo*, also des Etwas, anhand des bekannten Buches *Zen in der Kunst des Bogenschießens* von Eugen Herrigel erläutern. Er kam als deutscher Philosoph in den zwanziger Jahren nach Japan, um dort zu lehren und den Buddhismus, insbesondere Zen-

Buddhismus, zu studieren. Seine dortigen Freunde überzeugten ihn, dass er eine praktische, buddhistische Disziplin erlernen müsse, um den Buddhismus zu „verstehen“, und er wählte die Kunst des Bogenschießens. Er berichtet in seinem Buch, wie er sich unter der Leitung eines erfahrenen Meisters Schritt für Schritt in die körperlichen und geistigen Bereiche des Bogenschießens einarbeitete und dabei so manche schwerwiegenden, grundsätzlichen Fehler beging, die nicht zuletzt durch seine europäische kulturelle Herkunft bedingt waren. Unter anderem hatte er das große Problem, dass sich der Schuss des Pfeils in der höchsten Spannung des Körpers und Bogens wie von selbst lösen sollte, dies ihm aber immer wieder gründlich misslang. Sein bewusster Wille, den Schuss zu lösen, erbrachte nicht die erstrebte Wirkung, dass der Schuss „wie eine reife Frucht“ abfallen sollte.

Je angestrongter er versuchte, den Schuss willentlich gesteuert auszulösen, desto mehr verkrampfte er und desto mehr wich er von dem Weg der „reifen Frucht“ ab, den sein Meister ihm vorgegeben hatte. Dies führte unter anderem dazu, dass sein Meister den Unterricht abrupt beenden wollte, weil der Schüler, wie er meinte, zu eigensinnig vorging. Durch Zureden der japanischen Freunde konnte Herrigel dann sein Studium bei dem Meister fortsetzen, und er berichtet, dass er dabei viel einfacher und bescheidener wurde.

Eines Tages löste sich dann ein Schuss genau im Augenblick der höchsten Spannung des Körpers und Bogens wie von selbst. Das war es! Das war das lange gesuchte „Etwas“! In der vollständig lockeren Haltung von Körper und Geist und gleichzeitig in der höchsten Spannung des Bogenschützens musste sich der Schuss von selbst lösen. Zur größten Überraschung von Herrigel verneigte sich dann sein Meister vor ihm und dem Bogen und sagte: „Es hat geschossen“. Der Meister erläuterte anschließend, dass die Ehrung durch die Verbeugung nicht ihm als Person gegolten habe, sondern dem Umstand, dass sich das „Etwas“ verwirklicht habe. Er wollte damit ausdrücken, dass dieses Etwas genau die buddhistische Wahrheit ist, die beim Handeln über das Denken, die Wahrnehmung und alles Persönliche hinausgeht. Es ist Spannung, Klarheit und entspanntes Gleichgewicht zugleich. Kurt Österel verwendet für sein Buch über den Bogenweg das Koan: „Wenn der Bogen zerbrochen ist – dann schieß!“ Damit wird klar, dass

ein materielles, physikalisches Verständnis des Bogens nicht weit genug schießt.

Mit der Beschreibung bei Herrigel, „es hat geschossen“, können wir vielleicht besser nachvollziehen, wie sich das „Etwas“ bei der Zazen-Praxis ereignet, das über Worte und Denken hinausgeht. Dieses Etwas wird vielleicht intellektuell als vage und nicht konkret fassbar empfunden. Aber es ist genau die Wahrheit der buddhistischen Lehre, denn das Etwas existiert in der Wirklichkeit. Wenn man es erlebt, ist man locker und frei, ohne lasch oder träge zu sein, und erlebt einen Zustand des Friedens und der Freude, wie Dōgen dies für die Zazen-Praxis formuliert. Dieses Etwas oder die Wahrheit jenseits von Denken und Wahrnehmen oder von Worten und Sätzen geschieht je im gegenwärtigen Augenblick, hebt die Trennung von Subjekt und Objekt auf und löst damit auch die Grenzen des Ich auf, so dass sich die umfassende Einheit mit dem Universum verwirklichen kann und auch tatsächlich verwirklicht. Mit den Begriffen „Spannung“ und „Entspannung“ kommt man da nicht recht weiter.

Es soll noch angemerkt werden, dass wir auch in den westlichen Sprachen bestimmte Formulierungen haben, die für Situationen verwendet werden, in denen man nicht einfach ein Subjekt oder Objekt bezeichnen kann. Beispiele hierfür sind *es regnet, es schneit, es stürmt, es ereignet sich* usw.

Grammatikalisch gesehen gehören diese Formulierungen weder zum Aktiv, bei dem jemand etwas tut, noch zum Passiv, bei dem jemand etwas erleidet, sondern sie liegen in der Mitte.

Nun wollen wir uns diesem Kapitel Dōgens zuwenden, um eine Ahnung von diesem Etwas, das die Wahrheit ist, erlangen zu können.

Dōgen zitiert einen alten Meister mit folgenden Worten:

„Wenn ihr das Etwas erlangen wollt, müsst ihr ein Mensch sein, der das Etwas ist. Da ihr bereits ein Mensch seid, der das Etwas ist: Warum macht ihr euch Sorgen, was das Etwas ist?“

Das Erwachen oder die höchste Wahrheit werden hier mit dem Begriff „etwas“ bezeichnet, das einerseits eine Ungewissheit bezeichnet, aber andererseits von Dōgen als etwas Wirkliches und Wahres beschrieben wird. Die Bezeichnung „etwas“ mag uns Menschen des Westens verwundern, aber der Begriff selbst soll darauf hinweisen, dass die dahinter stehende

Wirklichkeit nicht im logischen Sinne eindeutig erfasst werden kann. Um für dieses Etwas offen zu sein, ist es notwendig, die eigenen rotierenden und oft hektischen Gedanken sowie überschießenden Emotionen loszuwerden, damit es sich überhaupt zeigen und entwickeln kann. Als sich bei *Herrigel* zum ersten Mal beim Bogen ein richtiger Schuss löste, verneigte sich der Meister vor diesem Etwas, indem er sagte: "*Es hat geschossen*".

Dieses höchste Erwachen übersteigt nach Dōgen das übliche Universum, insbesondere wenn man es nur materiell versteht oder nur als Idee in sich trägt. Mit dem Verstand können wir dieses Etwas nicht beweisen. Trotzdem sind wir sicher, dass es vorhanden ist, wenn wir es erleben und erfahren und vor allem im Handeln und im Augenblick verwirklichen. Dieses Etwas, das wir selbst sind, ist mehr als Körper und Geist. Wir merken tagtäglich, wie sich unser Körper verändert und die Vergangenheit nicht wieder zurückkehrt und für immer verschwunden ist. Auch der Geist existiert im Augenblick und steht nie still, ist also niemals statisch, unveränderlich und konstant.

Die höchste Ebene der Wahrheit kann nach buddhistischer Lehre nicht ohne moralische Reinheit bestehen und geht über ein persönliches Ich hinaus. Wie ist es sonst zu erklären, dass plötzlich der *Bodhi*-Geist erweckt wird und wir wirklich nicht sagen können, dass er durch unser Ich erzeugt wurde? Unser eigener Wille kann das Etwas vielleicht „anschieben“ aber nicht direkt hervorrufen, wengleich der Wille zur Wahrheit nach Dōgen grundsätzlich notwendig ist, um den Weg des Buddha-Dharma zu beschreiten und mit der Praxis zu beginnen. Da jeder Mensch bereits dieses Etwas ist, führt es auch zu nichts, sich zu sorgen, ob und wie man dieses Etwas erlangen könnte.

Dōgen sagt:

„Deshalb mag das Etwas die Soheit der Klänge und Formen sein. Die Soheit von Körper-und-Geist mag des Etwas sein. Und die Soheit der Buddhas mag das Etwas sein.“

Das Etwas kann man daher auch als die eigentliche Wirklichkeit und Wahrheit bezeichnen.

Im Folgenden wird eine Aussage wiedergegeben, die zunächst selbstverständlich und einfach erscheint, die aber durch Dōgens Untersuchungen eine neue Tiefenschärfe gewinnt. Sie lautet:

„Wenn wir auf den Boden fallen, stehen wir auch wieder von dem Boden auf.“

Wenn wir versuchen, abseits vom Boden aufzustehen, ist dies letztlich unmöglich.“

Was soll damit gesagt werden? Es ist sicherlich klar, dass man vom Boden aufsteht, wenn man hingefallen ist. Man steht genau dort wieder auf, wo man zu Fall gekommen ist. Es ist wenig sinnvoll, auf andere Weise wieder hochzukommen, abseits von der Stelle, wo man gefallen ist, denn räumlich sind die Stelle des Hinfallens und des Aufstehens natürlich dieselben.

Doch dieses Beispiel kann viel umfassender verstanden werden, und Dōgen sieht es sogar als „Sprungbrett“ für das große Erwachen. Es geht um das Handeln im Hier und Jetzt, also um aktives Tun und das Geschehenlassen. Es wird ein zeitlicher Ablauf geschildert, der aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft besteht, also die lineare Zeit umfasst, die auch für das Gesetz von Ursache und Wirkung maßgeblich ist. Aber es geht vor allem um den gegenwärtigen Augenblick, bei dem die lineare Zeit verschwindet, indem sich die Erinnerungen an das Vergangene und die Erwartungen an das Zukünftige auflösen. Die obige Geschichte berichtet von einem sehr konkreten Ablauf und Erlebnis für den, der hingefallen ist und wieder aufstehen muss.

Gedankliche Täuschungen und fantasievolle Selbstbespiegelungen werden sofort verschwinden, wenn man hinfällt und Schmerzen hat. Dann erlebt man die Wirklichkeit unmittelbar, sie ist nicht durch einen Schleier von Ideen und Vorstellungen teilweise oder ganz verdeckt. Es ist wie ein Schlag. Und manchmal öffnet sich genau dabei der Geist des Menschen und die Dualität sich nicht mehr da. Das kraftvolle Handeln vollzieht sich genau im Augenblick, nur dann kommt man wieder auf die Beine. Wenn man in der gedanklichen Vorstellung der linearen Zeit über eine mögliche Zukunft hängen bleibt, kann man gar nicht handeln und wird auch nicht direkt aufstehen können. Das wirkliche Leben gibt es nach buddhistischer Vorstellung im Gleichgewicht oder, wie es häufig formuliert wird, in der Leerheit. Das gilt natürlich auch für den so einfach erscheinenden Vorgang des Aufstehens. Das Handeln im Augenblick vollzieht sich in der Sein-Zeit des Hier und Jetzt und ist insofern nicht an Vergangenheit und Zukunft gebunden, denn beide sind nur Vorstellungen in unserem Gehirn. Daher kann man sagen, dass man beim Aufstehen sich sowohl auf den konkreten Boden stützt als auch im Gleichgewicht oder in der Leerheit ist.

In einem anderen Gespräch eines großen indischen Meisters mit seinem Nachfolger wird nach dem Klang der Windglocke gefragt, die durch den Wind angeregt wird und zu läuten beginnt. Handelt es sich dabei um das Läuten des Windes oder der Glocke? Der alte Meister sagt dazu:

„Es ist jenseits des Läutens des Windes und jenseits des Läutens der Glocken. Es ist das Läuten meines Geistes.“

Mit dem Geist ist aber nicht der subjektive, individuelle Verstand gemeint, sondern etwas Umfassendes und Grundsätzliches, das nicht konkret dem Wind oder der Glocke zugeordnet werden kann. Natürlich sind die beiden Meister in dieser Situation selbst Teil des gesamten Geschehens, und es wäre nicht sinnvoll, wenn sie die Glocke und den Wind als Objekte außerhalb von sich selbst empfinden und beschreiben würden. Dieser Geist wird als ruhig beschrieben, und er ist im Gleichgewicht. Damit ist gemeint, dass auch beim Läuten der Windglocken die buddhistische Ruhe der Mitte wirksam ist. Es wird deutlich, dass es sich nicht um einen subjektiven, personenbezogenen „Geist“ handelt, sondern dass das „Etwas“ jenseits davon vorhanden ist: Das „Etwas“ hat geläutet. Das Etwas existiert so, wie es ist, es übersteigt unsere subjektiven Ängste, Sorgen, Hoffnungen und Erinnerungen, aber es umfasst auch die ganz konkrete Wirklichkeit des Läutens und des Windes.

In einer anderen berühmten Zen-Geschichte führten zwei Mönche eine erhitzte Diskussion, ob sich die Flagge oben an dem Mast bewegt oder ob der Wind sich bewegt. Die Diskussion der Mönche wurde ohne Ende mit großem Einsatz und in aufgeregter Atmosphäre geführt. Der große Meister Daikan Enō kam hinzu. Es wird berichtet, dass er damals noch nicht ordiniert, also noch Arbeiter und kein Mönch war, als er sagte:

„Es ist jenseits des sich bewegenden Windes und der sich bewegenden Flagge, ihr seid der sich bewegende Geist.“

Dadurch wurde das Streitgespräch sofort beendet. Beide Mönche hatten eine neue Sicht der Wirklichkeit des Geistes gefunden und ein neues Verständnis erreicht. Ihr Geist war durch Daikan Enō in Gleichgewicht gekommen und nicht mehr in Unruhe. Dōgen unterstützt damit nicht die bisweilen gelehrte Interpretation, dass die Mönche von Daikan Enō kritisiert wurden. Man darf diese Geschichte so begreifen, dass sich der individuelle ganz persönliche

„Geist“ der beiden Mönche erregt bewegte, weil er sich vom Universum und der Wirklichkeit entfernt hatte und die Streitsucht überwog. Die Mönche waren aber eigentlich Teil des umfassenden Geistes, und dieser war nicht getrennt, sondern in der Bewegung und gleichzeitig im Gleichgewicht. Dieses Bewegen und Gleichgewicht ist so, wie es ist, und es ist das Etwas und der Geist. Es brachte Ruhe in das Ganze.

Von dem großen Meister Daikan Enō wird berichtet, dass er in sehr ärmlichen Verhältnissen lebte, als er jung war, und den kärglichen Unterhalt für sich und seine Mutter dadurch verdiente, dass er im Wald Holz sammelte und es auf dem Markt verkaufte. Sein Vater war früh gestorben, so dass er die Verantwortung für den Lebensunterhalt seiner Mutter übernommen hatte. Er konnte weder lesen noch schreiben. Dann hörte er auf dem Markt einige Sätze aus dem *Diamant-Sūtra* und war davon sofort tief ergriffen. Er beschloss, die Wahrheit des Buddha-Dharma zu suchen und zu studieren. Er musste daher seine Mutter verlassen, was ihm außerordentlich schwerfiel, und ging in das Kloster eines berühmten Meisters. Er konnte jedoch dort nicht als Mönch aufgenommen werden, weil er so arm und ungebildet war, sondern wurde für die praktische Arbeit abgestellt und stampfte dort unter primitiven Bedingungen im hinteren Teil des Klosters den Reis. Mit dem Verstand ist es schwer zu erklären, warum er dann schnell und umfassend Zugang zum Buddha-Dharma erhielt, obgleich er zunächst keine Dharma-Reden hören durfte und auch keine Sūtras lesen konnte.

Es wird jedoch berichtet, dass sein Meister die besondere Begabung dieses Arbeiters erkannte und dass er ihn eines Nachts besuchte, so dass die Mönche des Klosters dies nicht bemerken konnten. Bei diesem Besuch traten eine umfassende Übereinstimmung und ein umfassendes Verständnis zwischen Meister und Schüler zutage. Dōgen berichtet, dass Daikan Enō zunächst überhaupt keine Kenntnis vom Buddha-Dharma hatte, und er als Holzsammler auch gar nicht erlernen wollte. Er hatte also überhaupt nicht geplant, den Buddha-Weg zu beschreiten. Aber das Etwas wurde plötzlich auf dem Markt beim Hören des *Diamant-Sūtra* bei ihm wirksam und führte ihn zu dem Kloster. Er wurde einer der berühmtesten Meister in China und hatte selbst etliche herausragende Schüler, die ebenfalls Meister wurden.

Am Ende des Kapitels lässt Dōgen Meister Daikan Enō noch einmal mit

folgendem Satz zu Wort kommen: „Was ist (das) Etwas, das so gekommen ist?“

Dadurch wird klar, dass dieses Es oder Etwas wirklich vorhanden ist und dass es keine Einbildung oder Illusion sein kann. Trotzdem kann es mit dem unterscheidenden und analysierenden Verstand nur unvollkommen erfasst werden. Dōgen rät uns dringend, dass wir uns selbst darum bemühen sollten, dieses Etwas zu erfahren und zu erforschen.

Die vielen Dinge und Phänomene der Wirklichkeit gehören auch zu diesem Etwas, können also nur teilweise gedacht und beschrieben werden. Sie sind letztlich etwas Unfassbares. Aber wie Meister Daikan Enō sagt, ist dieses Etwas wirklich so gekommen, es ist also kein Nichts, wie die Nihilisten behaupten. Das Etwas besteht ohne jeden Zweifel und ist Teil der Wirklichkeit und Wahrheit. Gerade im Westen sollten wir von unserer Hyperaktivität einerseits und unserer Konsumsucht andererseits ablassen, damit sich das Etwas zeigen und ereignen kann und uns den richtigen Weg weist.